

## Aktuell

# «Mut zur Heimat» – ein Appell mit ungünstigem Beigeschmack aus historischer Sicht betrachtet



„Im Gleichschritt Marsch!“ mit Hitlerbärtchen, Regenschirm und Fahne. „Führer, wir folgen!“ Die Szene könnte einer Slapstick-Komödie entstammen, inszeniert von Charlie Chaplin: lauter Hitler-Imitate mit im Gleichschritt vor- und rückwärts schwingenden Parapluis! Man beachte zum Beispiel den Herrn ganz rechts mit weißem Hemd, Parteiabzeichen und finsterem Blick. Sein Gesichtsausdruck scheint zu besagen: es gilt, Mut zu zeigen für Führer und Vaterland! Und *Mut zur Heimat!* Eine Filmszene? Mitnichten. Es sind allesamt *heimische*, völkisch gesinnte, biedere Bürger der Stadt Dornbirn, die am 1. Mai 1938 für den Nationalsozialismus demonstrieren. Die unfreiwillige Komik der Szene kann freilich den bitteren politischen Hintergrund nicht verdecken. Während die Regenschirm-Demonstration mit forschenden Schritten vonstatten geht und wohlstuierte Bürger der Gartenstadt in jener Zeit „treudeutsche Freundschaftsgrüße“ auszutauschen pflegen, überziehen die Nazis Dornbirn mit einer Verhaftungswelle. 41 Stadtbewohner werden nach dem Einmarsch

der Hitlertruppen zu Tode gebracht, 16 davon als Opfer der Euthanasie.

### Der Weg zum Licht ...

In anderen Landesteilen Vorarlbergs ein ähnliches Bild. Im Bregenzerwald zum Beispiel entreißen Einsatzkommandos insgesamt 63 behinderte Menschen der *Heimat*, sie holen sie aus den Versorgungs- und Altersheimen und transportieren sie nach Hartheim, wo nationalsozialistische Funktionäre sie vergasen. Einer der Massenmörder in Hartheim stammt aus Silbertal im Montafon und heißt Josef Vallaster. Der sogenannte „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland wird von vielen im Lande begrüßt. „Der Führer hat uns den Weg zum Licht geführt“, titelt das „Vorarlberger Tagblatt“ am 6. April 1938 nach einer Rede des sächsischen Gauleiters Martin Mutschmann in der Jahnturnhalle in Lustenau. Laut „Tagblatt“, das ein heimischer Redakteur namens Hans Nägele aus Götzis redigiert, wurde die Lustenauer Rede des Gauleiters immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochen. Mutschmann

rief der dichtgedrängten Menge zu: „Völkerfriede oder Judendiktatur? Die Juden haben alles in Bewegung gesetzt, vor allem die Presse, um ihren Einfluss auszuüben. Mit der jüdischen, französischen Revolution hat das Unheil begonnen [...] Durch diese ist ständig jüdisches Gift ins Volk getragen worden [...] Der Führer hat uns den Weg zum Licht geführt, indem er uns mit seiner Weltanschauung das Symbol des Hakenkreuzes gab!“

### ... ein Zivilisationsbruch, der Seinesgleichen sucht

Als die Hitler-Truppen am 11. März in Bregenz einmarschierten, berichtete das „Tagblatt“ am nächsten Tag über „brausende Sieghheil- und Heil-Hitler-Rufe“ der Bevölkerung. Und: „Nicht enden wollte der riesige Zug, ein Abbild von der großen, aus dem Herzen kommenden ehrlichen Freude der Bevölkerung, [...] überall ein endloser Jubel, der sich noch steigerte, als man hörte, dass Parteigenosse Toni Plankensteiner die Geschäfte der Landesregierung übernommen habe.“ Die meisten Menschen auf den Straßen ahnten offenbar



NS-Inserate im Lustenauer Gemeindeblatt. Lustenau galt bereits in der «Verbotszeit» (1934-1938) als Hochburg der Nationalsozialisten in Vorarlberg. Hier war die NS-Propaganda durch einheimische Nazis besonders intensiv.

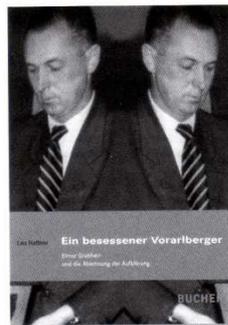
nicht, dass mit der Machtübernahme Hitlers ein Zivilisationsbruch eingeleitet wurde, der in der Geschichte Seinesgleichen sucht.

Die Bezeichnung „völkisch“ enthielt immer antisemitische Bezüge. Die NSDAP verstand sich als große völkische Bewegung.

#### Das Völkische im politischen Katholizismus

Auch dem politischen Katholizismus war das Völkische durchaus nicht fremd. 1913 erklärte der nachmalige Landeshauptmann und zeitweilige Bundeskanzler Dr. Otto Ender mit Blick auf die zugewanderten Arbeiter aus dem Trentino: *„Diese Zuwanderer sind eine Bedrohung des Volkstums und völkischer Eigenart. Für die körperlichen und geistigen Eigenschaften ist es nicht gut, wenn Romanen und Germanen zusammenheiraten. Die Nachkommen sind physisch und moralisch gefährdet.“* 1926 bezeichnete Caritasdirektor Dr. Josef Gorbach – einer der einflussreichsten Priester Vorarlbergs – die Sozialisten als *„Feinde, die in unser schönes katholisches Vorarlberg eingebrochen sind. Es sind keine Vorarlberger, in denen das Blut unserer Väter rollt; sondern Eindringlinge, Ausländer, Fremdlinge. Sie kommen zum Großteil von dorthier, wo das Judentum und der Bolschewismus auf dem Throne sitzen, von Wien her, dem einstigen katholischen, heute verjudeten Sowjet-Wien. Kaum ein Monat vergeht, wo nicht der eine oder andere Sendling der Hölle, nämlich des Judentums, der Freimaurerei und Freidenkerei, die Bahnfahrt nach Vorarlberg macht, um in unser Volk die Pestseuche des Unglaubens, der Unmoral zu tragen.“* Noch im Jahre 1949, auf dem Landeskatholikentag in Batschuns, rief Arnulf Benzer, der Kulturbeamte des Landes, seine Zuhörer dazu auf, stets *„alemannisch und christlich zugleich zu sein“*. Es sei wichtig, die Kultureinrichtungen des Landes fleißig zu nützen, *„damit nicht landesfremde Eigenart (sic!) überhandnimmt.“*

Im Lichte der ideologie- und mentalitätsgeschichtlichen Entwicklung Vorarlbergs in den letzten 150 Jahren hat der Appell, *„Mut zur Heimat“* zu zeigen, einen ungünstigen Beigeschmack. Denn mit dem Appell an die *„Heimat“* war immer der Versuch verbunden, andere zu Heimatlosen zu machen. Im abgelaufenen Wahlkampf hatte dieser Versuch wieder einmal gute Konjunktur. Der Konflikt zwischen den Entwürfen einer offenen und einer geschlossenen Gesellschaft ist hierzulande noch lange nicht erledigt. *Leo Haffner*



## Der braune Bodensatz nach 1945 – Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will – Aufgezeigt am Beispiel des einstmalshöchsten Landesbeamten Vorarlbergs

Die Ideologie des Nationalsozialismus und daran angelehnte oder daraus abgeleitete Konzepte wurden in bestimmten Kreisen Vorarlbergs auch nach 1945 weiter tradiert. Der Rassismus wurde in Form der *„Alemannenideologie“* mit der Konstruktion eines *„Homo vorarlbergensis“* verklausuliert. Der Autoritarismus war als Befürwortung regionaler Selbstbestimmung verbrämt. Quasi-ethnisch fundiertes Elitendenken wurde als Widerstand gegen die *„Wiener Zentralisten“* verschleiert. Die ideologischen Restbestände des Nationalsozialismus waren also nach wie vor in verschiedenen Ausprägungen präsent. Ebenso wie jene Feindbilder, Stereotype und Stigmatisierungen, die beispielsweise auch durch eine ideologisch bewusst instrumentalisierte Geschichtsschreibung festgeschrieben werden sollte. Noch im Jahr 1977 waren im Verwaltungskurs für Vorarlberger Landesbeamte die angeblichen *„Wesensmerkmale der Alemannen, Bajuwaren und Slawen“* ein Teil des Prüfungsstoffes. Wer also an dem dünnen Lack des demokratischen Neuanfangs nach 1945 zu kratzen wagte, fand unter der Oberfläche noch viele – wenn auch teilweise etwas übertünchte – Aspekte jener Ideologie, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und zum Holocaust geführt hatte.

#### Gescheiterte Entnazifizierung

Ein Grund für die nachhaltige Beständigkeit eines vom Nationalsozialismus inspirierten Gedankengutes war die gerade in Vorarlberg gescheiterte Entnazifizierung. Hierzulande hatten Teile der traditionellen politischen und wirtschaftlichen Eliten nach dem Anschluss Österreichs an das deutsche Reich 1938 und teilweise schon davor große Sympathien für den Nationalsozialismus gezeigt. In diesem Zusammenhang sind etwa die Dornbirner Textilindustriellen zu erwähnen. Die betroffenen Eliten nutzten dann nach 1945 ihren nach wie vor bestehenden politischen, ökonomischen sowie gesellschaftlichen Einfluss auf regionaler Ebene aus, um sich der Verantwortung für ihr Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus zu entziehen. Ein Angehöriger dieser regionalen Elite war der später in der Funktion des Landesamtsdirektors höchste Beamte des Landes Vorarlberg, Dr. Elmar Grabherr. Der Dornbirner Historiker und frühere leitende ORF-Redakteur Leo Haffner hat sich in seinem heuer erschienenen Buch *„Ein bessener Vorarlberger – Elmar Grabherr und die Ablehnung der Aufklärung“* intensiv mit der Biografie des Elmar Grabherr beschäftigt. Bei dieser Darstellung konnte Leo Haffner aus seinem sehr umfangreichen Fundus an historischen Quellen schöpfen, die der Gesamtdarstellung sehr viel Authentizität und Aussagekraft verleihen.



### ... am Beispiel Elmar Grabherr

Die Beschäftigung mit der Person des Elmar Grabherr erfolgt prinzipiell auf der Basis von zwei zeitgeschichtlich höchst interessanten Quellenbeständen: Einerseits den Tagebüchern des ÖVP-Politikers und Nazi-Gegners Karl Tizian sowie andererseits den Privatbriefen des NSDAP-Mitglieds Elmar Grabherr. Haffner gelingt es durch diesen Ansatz, einen tiefen Einblick in die politischen Machtverhältnisse Vorarlbergs nach 1945 zu eröffnen. Insbesondere die mangelnde Aufarbeitung der NS-Zeit und die Kontinuität autoritärer und antidemokratischer Strukturen werden von Haffner deutlich aufgezeigt. In diesem Punkt spannt er auch zu Recht einen weiten historischen Bogen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Denn erst durch die Aufarbeitung der Vorarlberger Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts werden sowohl ideologische Kontinuitäten als auch ideologische Brüche des 20. Jahrhunderts verständlich.

Elmar Grabherr, ehemals Gefolgsmann des NS-Gauleiters Franz Hofer, wurde als Landesamtsdirektor zum Wortführer der „Alemannenideologie“ und der sogenannten „Pro Vorarlberg-Bewegung“. Gerade in dieser „Alemannenideologie“ lassen sich klare Restbestände der NS-Ideologie nachweisen, wodurch sich der ideologische Kreis rund um die politische Biografie Elmar Grabherr schließt.

Das Buch Haffners ist akribisch recherchiert und sehr spannend geschrieben. Der primär quellen- und akteursorientierte Zugang Haffners bietet für alle Leser – auch für Nicht-Historiker – eine neue Perspektive auf die Geschichte Vorarlbergs nach 1945. Zeitzeugen und Akteure des historischen Geschehens sind bei Haffner nämlich nicht nur Objekte der Analyse, sondern kommen gleichsam selbst in verschiedener Form zu Wort.

*Franz Valandro*

Leo Haffner, Ein bessener Vorarlberger – Elmar Grabherr und die Ablehnung der Aufklärung, Hohenems 2009, Bucher Verlag, 310 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-902612-71-7, € 24,-

## Aktuell

### Unmut zur Heimat. Mir wird schlecht!

Als der Historiker und Buchautor Leo Haffner anbot, einen kurzen Text zu schreiben, der die vorarlberg-spezifischen historischen Hintergründe zu Dieter Eggers antisemitischen Äußerungen ein wenig beleuchten sollte, war noch nicht abzusehen, in welchem starkem Maße seine These von der Ablehnung der Aufklärung in Vorarlberg brandaktuell werden sollte. Denn offensichtlich sind davon immerhin knapp mehr als 25 Prozent aller Vorarlbergerinnen und Vorarlberger betroffen, die bei den Landtagswahlen am 20. September ihre Stimmen abgaben.

Das Wahlergebnis ist beschämend und einer aufgeklärten Demokratie unwürdig, denn jede/r Vierte wählte mit der FPÖ ganz bewusst jene Partei, die nicht nur ein antisemitischer Ausrutscher passierte, sondern deren einzig wahrnehmbarer Beitrag zur Heimat-Diskussion darin besteht, eine ausländerfeindliche Stimmung anzuheizen. Es geht nicht um Integration – so geglückt oder missglückt sie bislang auch verlaufen sein mag – sondern um politische Hetze zwecks Stimmenmaximierung.

Natürlich könnte man sich zur Selbstberuhigung vormachen, zur Erstarkung der FPÖ hätte ausschließlich jener niveaulose gesellschaftliche Bodensatz, jene hoffnungslos ungebildeten Klugschwätzer und Blödschwafler beigetragen, deren liebstes Publikationsorgan die Foren auf Vorarlberg Online sind, nachdem mittlerweile sogar die Leserbriefspalten der Blätter und Blättchen wenigstens ein Mindestmaß an Niveau einfordern.

Tatsächlich sitzt der widerliche Wurm aber bedeutend tiefer. Einmal historisch bedingt, weil man sich auch hierzulande im Opfer-Mythos verharrend viel zu lange bequem zurückgelehnt hat – trotz aller Aufklärungsversuche, z. B. durch die Historiker der Malin-Gesellschaft. Ein großes Problem ist aber auch, dass es selbst unter den Nicht-FPÖ-Sympathisanten keinen wirklichen Grundkonsens dazu gibt, wie man der xenophoben Stimmung begegnen sollte. So scheint man sich gegen Fremdenfeindlichkeit vor allem dann auszusprechen, wenn sie eine Bedrohung für den eigenen Geldbeutel darstellt – etwa, wenn sich ausländische Touristen angesichts der FPÖ-Wahlplakate verwundert oder ablehnend äußern. Man ist aber auch rasch dazu bereit, mit der Thematik verlogen umzugehen, wenn es dem eigenen Geldbeutel nützt: So geißelten etwa einige VN-Redakteure in ihren Kommentaren die antisemitischen Ausritte Dieter Eggers, ein paar Seiten weiter hinten wurde aber für sicherlich mehr als eine Handvoll Silberlinge ein weiteres FPÖ-Insert mit Anwürfen gegen den Direktor des Jüdischen Museums abgedruckt. So etwas nenne ich hochgradige Scheinheiligkeit.

Parteien und Meinungsbildner des öffentlichen Lebens in diesem Land werden sich ganz generell überlegen müssen, ob man die Definition und Diskussion von Begriffen wie „Heimat“ oder „heimisch“ – und mögen sie noch so vorbelastet sein – wirklich den Rechten überlassen will. Denn man darf sich nicht so sicher sein, dass die political correctness, die Landeshauptmann Sausgruber in diesem Fall dankenswerterweise an den Tag gelegt hat, für alle Zeiten festgeschrieben ist. Es gibt – außer vielleicht bei den Grünen – in allen Parteien rechte Flügel, und wenn die erstarken, na dann gute Nacht! *Peter Füssel*